

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delfenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Jagst, Kloppeheim, Massenheim, Meidenbach, Nanz, Nordenstadt, Raumbach, Sonnenberg, Wassen, Wildschafen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Scholz in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinpolst 8
Pottzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Bilte unter Nr. 1110n.

Bestimmt täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
10 Pfennig. Durch die Post bezogen vier-
teljährlich Mark L.— und Bestellgeld.

Fernruf 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 243

Donnerstag, den 15. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage.

Ville mit 4500 Gefangenen genommen.

Großes Hauptquartier, 14. Okt., mittags. (Amt-
lich) Von Gent aus befindet sich der Feind, darunter ein
Bataillon der Besatzung von Antwerpen, im eiligen Rückzuge
nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen. — Ville
unserem Besitz; 4500 Gefangene sind dort gemacht wor-
den. Die Stadt war durch die Behörden den deutschen
Truppen gegenüber als offen erklärt worden. Trotzdem
wurde der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dün-
ken her Kräfte dorthin mit dem Auftrag, sich bis zum
Angriff der Umfassungsarmee zu halten. Da diese
nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die
verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere
Truppen Schaden erlitt.

Die Kathedrale als Batteriedeckung
und Signalstation.

Von der Front des Heeres ist nichts Neues zu melden.
Bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere
Artillerie-Batterien aufgestellt; ferner wurden Lichtsignale
auf dem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbst-
verständlich, daß alle unseren Truppen nachteiligen feind-
lichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne
Aufmerksamkeit auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen
also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn
schon der wertvolle Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.

Reiche Beute im Osten.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in den Kämpfen
die Russen geworfen worden und haben
Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre
erhalten. Und ist wieder in unserem Besitz. Biala ist
von den Feinden geräumt. Weiter südlich sind beim Zurück-
gehen der russischen Vortruppen auf Warschau 8000 Ge-
schütze und 25 Geschütze erbeutet worden.

Die Engländer flohen zuerst aus
Antwerpen.

W. T. B. Berlin, 14. Okt. Ein höherer belgischer
Offizier gab, wie der „Vossischen Zeitung“ berichtet
wird, dem Berichterstatter des „Nieuwe Rotterd. Cou-
rant“ den Brief eines englischen Obersten zu lesen,
aus dem hervorgeht, daß schon in der Nacht vom 8.
auf den 9. Oktober 3000 englische Soldaten in westlicher Richtung
abgezogen sind. Viele Stunden später zogen die Bel-
gier und die übrigen Engländer ab.

Die Deutschen in Antwerpen.

Amsterdam, 12. Oktober. (A. D.) Ein Bericht-
erstatter des „Rotterdamer Maasboeren“, der von einem
Antwerpener nach der Besetzung durch die Deut-
schen zurückkehrt, schreibt: Hohe deutsche Offiziere ha-
ben darüber geklagt, daß die Bevölkerung Antwerpens
nicht so ist, so daß die Deutschen das Vieh hun-
gen in den Ställen fanden und auf die Weide
gehen mußten, um es vor dem Untergang zu retten.
Man zwingt uns auch dadurch, daß die Häuser ver-
brennt sind, die Türen aufzubrechen. Man soll doch
nicht glauben, daß wir alle Männer ver-
loren. Unsere Verluste sind sehr klein. Die gefan-
genen Belgier, Franzosen und Engländer waren so-
fort in deutsche Hände gefallen zu sein. Bei
einem Spaziergange durch die Stadt sah der Bericht-
erstatter die deutschen Offiziere bei einem sehr be-
stimmten Abendessen, als plötzlich ein deutscher Ma-
schinengewehr erschien, ein kleines Kind auf den Armen.
Das Kind und übergab es der Kommandantur.
Der Berichterstatter erzählt, daß die Liebesfrauen ganz un-
gewöhnlich ist. In der Palaisstraße waren 17 Häuser
gegründet. In der Nationalstraße sind einige Häuser von
deutschen Soldaten, die damit beschäftigt waren, einen

Brand zu löschen. Die Wasserleitung und Gasanstalt
waren außer Tätigkeit. Die Deutschen waren dabei,
den Betrieb wiederherzustellen. Das Kloster der ka-
tholischen Schwestern ist wenig beschädigt. Das Bom-
bardement hat verhältnismäßig wenig Schaden ange-
richtet. Es ist nicht ein einziges öffentliches Gebäude,
auch keine Kirche und kein Kunstwerk beschädigt und
nicht mehr als 150 Häuser zerstört, auch sei es nicht
wahr, daß die Lebensmitteldepots in Flammen aufge-
gangen seien.

Der Kommandant von Antwerpen gefangen.

— Aachen, 12. Oktober. Antwerpens Kommandant,
Generalleutnant de Guise, ist als Kriegsgefangener hier
eingetroffen und nach Köln gebracht worden. (W. T. B.)

Die Franzosen rechnen mit dem Verlust von Reims.

— Paris, 12. Oktober. Der „Temps“ sagt in Be-
sprechung der militärischen Lage: „Der deutsche
Vorstoß bei Reims und die deutsche Kavale-
rie nördlich Lille beunruhigen viele Franzo-
sen. Dazu bemerken wir, daß der Sieg nicht von dem
Durchbruch an einem Punkt abhängt, sondern beson-
ders von der moralischen und materiellen Inferiorität
eines der beiden Gegner.“ Des weiteren bespricht der
„Temps“ die Möglichkeit des Falles von
Reims. Das Bombardement und die Besetzung könn-
ten keinen entscheidenden Einfluß auf den Enderfolg
haben. Ohne die Möglichkeit eines langen Widerstan-
des solle man keinen festen Platz halten. Der Wider-
stand sei nicht zu bemessen nach den Forts usw., son-
dern nach einer starken Besatzungsarmee. Starke Trup-
pen seien aber bloß in der langen Front gegen die
deutschen Feldbefestigungen, also würde der Fall von
Reims ohne Bedeutung sein.

40 000 Mann russische Verluste vor Przmyhl.

— Wien, 12. Oktober. Das „Neue Wiener Tag-
blatt“ schreibt über die Entsetzung Przmyhl: Die
Russen gelangten nicht weiter als bis zu den Draht-
verhauen und Gräben der äußeren Werke. Die ganze
Festung schien ein einziger Feuerpelender Vulkan, der
nach allen Seiten hin Tod und Verderben hinausdon-
nerte. Durch die Explosion der Flatterminen im Vor-
feld wurden ganze Abteilungen der von ihren Offizieren
vorgetriebenen Gegner auf einmal zertrümmert. In den
Stürmen vom 6. bis 9. Oktober verloren die Russen
bei Przmyhl an Toten und Verwundeten nicht weniger
als 40 000 Mann, also ein ganzes Armeekorps. Prze-
myhl hat seinen strategischen und taktischen Wert für
die Operationen unseres Heeres glänzend bewiesen,
deshalb trachteten auch die Russen beim Anmarsch der
verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Ko-
lonnen noch im letzten Moment, sich der Festung zu
bemächtigen, denn ein weiteres Vorrücken gegen Westen
mit der so offensiven Befestigung dieses schlagkräftigen
Stützpunktes im Rücken hätte eine für das russische
Heer äußerst ungünstige Situation bedeutet.

Unmittelbar nach dem letzten Angriff machten sich
aber schon die Wirkungen unseres Vorrückens über Prze-
myhl fühlbar. Während der Feind Przmyhl immer
wieder vergebens berannte, hatte er zur Deckung seiner
Sturmangriffe eine starke Abwehrgruppe von 6 An-
titerie-Divisionen und einer Kavaleriedivision, mehr
als 100 000 Mann, längs der Chaussee über Jaros-
lau, 50 Kilometer westwärts, entsendet. In zweifacher
Schlacht warf unsere von Rzeszów-Baric gegen Pan-
cut-Thnow vorstößende Armee die feindliche Armee
und verfolgte sie bis an den San.

Die Türken ziehen Truppen zusammen.

— Paris, 11. Oktober. Die Zeitungen melden
aus Athen, daß die Türken in Syrien, Palästina und
Nordarabien eine lebhafteste Tätigkeit entfalten. Sie
ziehen dort Truppen zusammen, besetzen wichtige
Punkte und die in das Innere führenden Straßen.

Die Besetzung Samoas durch die Engländer.

Einem halbamtlichen Bericht „zur Lage in unsern
Südsee-Kolonien“, der nach dem australischen Blatt „The
British-Australian“ vom 17. und 24. September zusam-
mengefaßt ist und fast ausschließlich auf Neumelungen
beruht, entnehmen wir folgendes:

„Nach dem Bericht eines nach Australien zurückge-
kehrten Truppentransportschiffes lief ein englisches
Kriegsschiff, das die weiße Flagge führte, gleichzeitig
mit dem Transportdampfer in den Hafen von Apia
ein. Der Gouverneur war nicht anwesend; sein Stell-
vertreter verweigerte trotz der numerischen Überlegen-
heit der Angreifer die Uebergabe. Der Gouverneur
befand sich während dieser Zeit im Gebäude der draht-
losen Telegraphenstation. Die britischen Truppen wur-
den an Land gebracht und besetzten die Stadt Apia,
von den Eingeborenen angeblich freundlich begrüßt.“

Nach einem weiteren Bericht war den Soldaten der
Expeditionsabteilung bei ihrer Abfahrt über das Ziel
ihrer Fahrt nichts bekannt; lediglich die Anwesenheit
verschiedener ehemaliger Samoa-Bewohner ließ darauf
schließen, daß es nach Samoa ging. In Noumea (Neu-
Kaledonien) wurden am 21. August begeisterte Be-

grüßungen mit den dort ansässigen Franzosen ausge-
tauscht, die der Expedition einen wahrhaft „kriegeri-
schen“ Empfang bereiteten. Am Sonntag darauf lan-
dete man in Apia und am 30. August erfolgte die
feierliche Proklamation der Besitzergreifung Samoas
durch die Engländer in Gegenwart des Seeoffizierskorps
der Land- und Seemacht, der Eingeborenenhäuptlinge
und der Residenten. Zum Gouverneur wurde Colonel
Logan ernannt. Der Gouverneur Dr. Schulz, sein
Sekretär, ein Beamter der Telegraphenstation und ein
deutscher Kaufmann wurden nach Ausland gebracht.
Sie wurden in Quarantine Island untergebracht.
Während ihrer Reise wurden ihnen keinerlei Beschrän-
kungen auferlegt. Gouverneur Schulz erwartete, auf
Chiemsee freigelassen zu werden; doch wurde ihm
eröffnet, daß er seinen Wohnsitz auf der genannten
Insel zu nehmen habe.“

Als ein echt deutscher Mann sonder Furcht und
Tadel hat sich der Leiter der Funkstation in Apia
bei der Besetzung durch die Engländer benommen,
wie aus einem Briefe des in Pago-Pago auf der ame-
rikanischen Samoa-Insel Tutuila ansässigen Agenten der
„Deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der
Südsee-Inseln zu Hamburg“ vom 4. September zu
entnehmen ist: „Hirsch, der Leiter der Funkstation,
ist gleichfalls weggeführt worden. Hirsch hat verschie-
dene Maschinenteile der Anlage versteckt, und es ist
ihm mit Erschießen gedroht worden, falls er die fehl-
enden Teile nicht herausgibt; ferner sollen ihm hohe
Summen für die Herausgabe angeboten worden sein.
Er hat geantwortet, daß er ein Deutscher und daß auf
Herausgabe nicht zu rechnen sei.“

Blumenthal Franzose.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet von der fran-
zösischen Grenze: Der französische Ministerrat hat die
Naturalisation des ehemaligen Bürgermeisters von
Colmar, Blumenthal, beschlossen.

Neu-Guineas Besetzung durch die Engländer.

Nach dem australischen Blatt „The British-Austra-
lian“ wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ folgendes Bild
von den englischen Operationen gegen Neu-Guinea ent-
worfen:

Die Station für drahtlose Telegraphie in Herberts-
höhe wurde von dem Landungskorps zerstört, und die
britische Flagge auf Herbertshöhe gehißt. Die Erstür-
mung von Simpsonhafen wurde für den nächsten Tag
vorbereitet. Eine Abteilung Marinetruppen, die an
Land ging, in der Absicht, die Telegraphenstation zu
zerstören, war auf kräftigen Widerstand gestoßen. Bei
Tagesanbruch rückte das Expeditionskorps vor, und
es entwickelte sich nun auf einem Gefechtsfelde in der
Ausdehnung von 4 englischen Meilen ein erbitterter
Kampfkrieg. Die Wege waren teilweise mit Minen be-
setzt, und die Station war durch Schanzgräben gesichert.
Nach der Neutermeldung ergab sich der befehlshabende
deutsche Offizier der ersten Verteidigungslinie — 500
Yards seewärts von der Station — bedingungslos. Die
Engländer begannen darauf die Rekognoszierung der
deutschen Streitkräfte und brachten 12pfündige Ge-
schütze an Land, um die deutschen Stellungen unter
Feuer zu nehmen, falls sie es nicht vorziehen sollten,
die Uebergabe zu wählen. Ueber das Ergebnis der
Kämpfe läßt sich der Bericht nicht aus. Die Verluste der
Engländer sind nach Neuter: tot 2 Offiziere, 1 Arzt
und 4 Matrosen der Marinereferve; verwundet: 1 Leut-
nant und 3 Matrosen. Die Verluste der Deutschen sol-
len an Toten 20 bis 30 Mann, an Gefangenen 2
Offiziere einschließlich des Kommandanten, 15 Unter-
offiziere und 56 eingeborene Polizisten betragen haben.
Die australische Regierung beglückwünscht ihre helden-
haften Offiziere zu diesem ersten großen Erfolg der
australischen Waffen. Endlich wird auch hier die Frage
aufgeklärt, daß die Deutschen in Herbertshöhe mit
gezähnten Bajonetten und Dum-Dum-Geschossen ge-
kämpft hätten!

Belgiens Neutralität.

Ihr Bruch durch England und Belgien.

Das Pathos sittlicher Entrüstung, mit dem der
deutsche Einmarsch in Belgien von englischer Seite zur
Stimmungsmache gegen Deutschland bei den Neutralen
verwertet worden ist, findet eine neue und eigenartige Be-
leuchtung durch gewisse Dokumente, die die deutsche Ge-
schichtsverwaltung in den Archiven des belgischen General-
stabes in Brüssel vorgefunden hat und von denen jetzt
in einer halbamtlichen Auslassung folgendes bekannt ge-
geben wird:

Aus dem Inhalt einer Mappe, die die Aufschrift
trägt „Intervention anglaise en Belgique“, geht hervor,
daß schon im Jahre 1906 die Entsendung eines englischen
Expeditionskorps nach Belgien für den Fall eines deutsch-
französischen Krieges in Aussicht genommen war. Nach
einem vorgedruckten Schreiben an den belgischen Kriegs-
minister vom 10. April 1906 hat der Chef des belgischen
Generalstabes mit dem damaligen englischen Militärattache
in Brüssel, Oberstleutnant Barnardiston, auf dessen An-

regung in wiederholten Beratungen einen eingehenden Plan für gemeinsame Operationen eines englischen Expeditionskorps von 100 000 Mann mit der belgischen Armee gegen Deutschland ausgearbeitet. Der Plan fand die Billigung des Chefs des belgischen Generalstabes Grierison. Dem belgischen Generalstab wurden alle Angaben über Stärke und Gliederung der englischen Truppenteile, über die Zusammenfassung des Expeditionskorps, die Ausschiffungspunkte, eine genaue Zeitberechnung für den Abtransport und dergl. geliefert. Auf Grund dieser Nachrichten hat der belgische Generalstab den Transport der englischen Truppen in das belgische Aufmarschgebiet, ihre Unterbringung und Ernährung dort eingehend vorbereitet. Bis in alle Einzelheiten ist das Zusammenwirken sorgfältig ausgearbeitet worden. So sollten der englischen Armee eine große Anzahl Dolmetscher und belgische Gendarmen zur Verfügung gestellt und die nötigen Karten geliefert werden. Selbst an die Versorgung englischer Verwundeter war bereits gedacht worden.

Dünkirchen, Calais und Boulogne waren als Ausschiffungspunkte für die englischen Truppen vorgesehen. Von hier aus sollten sie mit belgischem Eisenbahnmateriale in das Aufmarschgebiet gebracht werden. Die beabsichtigte Ausladung in französischen Häfen und der Transport durch französisches Gebiet beweist, daß den englisch-belgischen Vereinbarungen solche mit dem französischen Generalstab vorausgegangen waren. Die drei Mächte haben die Pläne für ein Zusammenarbeiten der „verbündeten Armeen“, wie es im Schriftstück heißt, genau festgelegt. Dafür spricht auch, daß in den Geheimakten eine Karte des französischen Aufmarsches vorgefunden worden ist.

Das erwähnte Schreiben enthält einige Bemerkungen von besonderem Interesse. Es heißt dort an einer Stelle, Oberstleutnant Barnardiston habe bemerkt, daß man zur Zeit auf die Unterstützung Hollands nicht rechnen könne. Er habe ferner vertraulich mitgeteilt, daß die englische Regierung die Absicht habe, die Basis für den englischen Verspätungsschub nach Antwerpen zu verlegen, sobald die Nordsee von allen deutschen Kriegsschiffen gesäubert sei. Des weiteren regte der englische Militärattache die Einrichtung eines belgischen Spionagedienstes in der Rheinprovinz an.

Das vorgefundene militärische Material erzählt eine wertvolle Ergänzung durch einen ebenfalls bei den Geheimpapieren befindlichen Bericht des langjährigen belgischen Gesandten in Berlin, Baron Greindl, an den belgischen Minister des Auswärtigen, in dem mit großem Scharfsinn die dem englischen Angebot zugrunde liegenden Hintergedanken enthüllt werden und in dem der Gesandte auf das Bedenkliche der Situation hinweist, in die sich Belgien durch eine einseitige Parteinahme zugunsten der Ententemächte begeben habe. In dem sehr ausführlichen Bericht, der vom 23. Dezember 1911 datiert ist, führt Baron Greindl aus, der ihm mitgeteilte Plan des belgischen Generalstabs für die Verteidigung der belgischen Neutralität in einem deutsch-französischen Kriege beschäftigte sich nur mit der Frage, was für militärische Maßnahmen für den Fall zu ergreifen seien, daß Deutschland die belgische Neutralität verletze. Die Hypothese eines französischen Angriffs auf Deutschland durch Belgien habe aber gerade soviel Wahrscheinlichkeit für sich. Der Gesandte führt dann wörtlich folgendes aus:

„Von der französischen Seite her droht die Gefahr nicht nur im Süden von Luxemburg. Sie bedroht uns auf unserer ganzen gemeinsamen Grenze. Für diese Behauptung sind wir nicht nur auf Mutmaßungen angewiesen. Wir haben dafür positive Anhaltspunkte.

Der Gedanke einer umfassenden Bewegung von Norden her gehört zweifellos zu den Kombinationen der Entente cordiale. Wenn das nicht der Fall wäre, so hätte der Plan, Brüssel zu besetzen, nicht ein solches Geschrei in Paris und London hervorgerufen. Man hat dort den Grund gar nicht verheimlicht, aus dem man wünschte, daß die Schelde ohne Verteidigung bliebe. Man verfolgte dabei den Zweck, unbehindert eine englische Garnison nach Antwerpen überführen zu können, also den Zweck, sich bei uns eine Operationsbasis für eine Offensive in der Richtung auf den Niederrhein und Westfalen zu schaffen und uns dann mit fortzureißen, was nicht schwer gewesen wäre. Denn nach Preisgabe unseres nationalen Luftschutzes hätten wir durch unsere eigene Schuld uns jeder Möglichkeit begeben, den Forderungen unserer zweifelhaften Beschützer Widerstand zu leisten, nachdem wir so unglücklich gewesen wären, sie dort zuzulassen. Die ebenso perfiden wie naiven Eröffnungen des Obersten Barnardiston zur Zeit des Abschlusses der Entente cordiale haben uns deutlich gezeigt, um was es sich handelte. Als es sich herausstellte, daß wir uns durch die angeblich drohende Gefahr einer Schließung der Schelde nicht einschüchtern lassen, wurde der Plan zwar nicht aufgegeben, aber dahin abgemindert, daß die englische Flotte nicht an der belgischen Küste, sondern in den nächstgelegenen französischen Häfen gelandet werden sollte. Hierfür zeugen auch die Enthüllungen des Kapitän's Haber, die ebenso wenig dementiert worden sind, wie die Nachrichten der Zeitungen, durch die sie bestätigt oder in einzelnen Punkten ergänzt worden sind. Diese in Calais und Dünkirchen gelandete englische Armee würde nicht an unserer Grenze entlang nach Longwy marschieren, um Deutschland zu erreichen. Sie würde sofort bei uns von Nordwesten her eindringen. Das würde ihr den Vorteil verschaffen, sofort in Aktion treten zu können, die belgische Armee in einer Gegend zu treffen, in der wir uns auf keine Festung stützen können, falls wir eine Schlacht riskieren wollen. Es würde ihr ermöglichen, an Ressourcen aller Art reiche Provinzen zu besetzen, auf alle Fälle aber unsere Mobilmachung zu behindern oder sie nur zuzulassen, nachdem wir uns formell verpflichtet hätten, die Mobilmachung nur zum Vorteil Englands und seines Bundesgenossen durchzuführen.

Es ist dringend geboten, im voraus einen Schlachtplan für die belgische Armee auch für diese Eventualität aufzustellen. Das gebietet sowohl das Interesse an unserer militärischen Verteidigung als auch die Führung unserer auswärtigen Politik im Falle eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich.

Diese Ausführungen von vorurteilsfreier Seite stellen in überzeugender Weise die Tatsache fest, daß das belgische England, das sich jetzt als Schirmherr der belgischen Neutralität gebärdet, Belgien zu einer einseitigen Parteinahme zugunsten der Ententemächte bestimmt und daß es zu einem Zeitpunkt sogar an eine Verletzung der holländischen Neutralität gedacht hat. Des weiteren ergibt das

raus, daß die belgische Regierung, indem sie den enghischen Einflüsterungen Gehör schenkte, sich eine schwere Verletzung der ihr als neutraler Macht obliegenden Pflichten hat zuschulden kommen lassen. Die Erfüllung dieser Pflichten hätte es erheischt, daß die belgische Regierung in ihren Verteidigungsplänen auch die Verletzung der belgischen Neutralität durch Frankreich vorgesehen und daß sie für diesen Fall analoge Vereinbarungen mit Deutschland getroffen hätte, wie mit Frankreich und England. Die aufgefundenen Schriftstücke bilden einen dokumentarischen Beweis für die den maßgebenden deutschen Stellen lange vor Kriegsausbruch bekannte Tatsache der belgischen Konnivenz mit den Ententemächten. Sie dienen als eine Rechtfertigung für unser militärisches Vorgehen und als eine Bestätigung der der deutschen Heeresleitung zugegangenen Informationen über die französischen Absichten. Sie mögen dem belgischen Volke die Augen darüber öffnen, wem es die Katastrophe zu verdanken hat, die jetzt für das unglückliche Land hereingebrochen ist.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schöwer, Kriegsberichterstatter.
Genehmigung zur Veröffentlichung erteilt am 8. 10. 1914.
Großer Generalstab des Heeres.

— Großes Hauptquartier, 9. Oktober.

I.
Von der Maas zum Scheldestrand.

Antwerpen ist die Lösung! Es liegt im Rücken unserer Operationen gegen Frankreich und bildet ein immerhin beachtenswertes Hindernis für die im französischen Norden stehenden Truppen. Mit seiner Besetzung von etwa einer Viertelmillion belgischer, englischer und französischer Heeresleute stört es den Teil unserer Bewegungen, die auf die belgische und französische Nordküste gerichtet sind, und es wird sein endlicher Fall für uns den freien Zugang zum englischen Kanal bringen, der damit aufhört, ein mare clausum für die beiden Westmächte des Dreiverbandes zu sein. So kam es, daß die Anregung zu einer Reise vom Großen Hauptquartier nach Antwerpen bedrängten Fortifikationen einen einmütigen Widerhall im Lager der Kriegsberichterstatter fand.

Im Frühjahr eines wundervollen, kühlen, aber klaren Herbsttages führen wir von unserem „Chateau d'Olymp“ hinüber zu den im Rotgold ihres Herbstlaubes schimmernden Ardennenwäldern und kamen bald ins liebliche Maastal hinab, dessen französischer Abschnitt von den Grenellen des Krieges fast ganz verschont geblieben ist. Am Steuer meines Wagens saß diesmal ein schneidiger kleiner „Benzinleutnant“ aus Dessau, und neben ihm im Fond der neubingekommene Illustrationsphotograph Gustmann aus Berlin, dessen Bilder demnächst in den illustrierten Zeitungsbeilagen und Zeitschriften eine große Rolle spielen werden. Bei Mevin bietet sich uns wieder das schon alljährlich gewordene Schauspiel zweier von den Franzosen sehr geschickt zerstörter Brücken. Die eine ist die den Nord-Süd-Verkehr von Belgien nach Frankreich vermittelnde und dadurch sehr wichtige Eisenbahnbrücke, deren ansehnliche für die Ewigkeit gefügter wichtiger Steinunterbau durch die Explosion derart durch einander geworfen ist, daß sie für die schnell dahineilende Maas ein förmliches Stauwehr bilden, über das die grünen Wassermassen brausend hinwegschäumen. Die andere Brücke aber war ein gewaltiger Drahtseilzug, der bis auf die über dem Fluß wirt durcheinander hängenden Drahtseile vollkommen vernichtet ist. Auch hier haben selbstverständlich unsere braven Pioniere wieder durch einen festen Brückenübergang Abhilfe geschaffen.

Ich ersahre bei dieser Gelegenheit, daß die zurzeit des Beginns unserer Operationen Hochwasser führende Maas inzwischen wieder auf ihre normale Höhe zurückgegangen war, und daß infolgedessen

unsere zahlreichen Pontonbrücken gefährdet waren, sofern nicht jede einzelne dem neuen Wasserstande angepaßt wurde. Statt nun diese mühselige und zeitraubende Arbeit auszuführen, stante man den Fluß einfach an den geeigneten Stellen, und damit blieb überall der Verkehr intakt. Auch dieser Vorgang aber zeigt aufs neue, mit welchen Schwierigkeiten Pioniere und Eisenbahner fortgesetzt zu rechnen haben, und daß es durchaus nicht so einfach ist, die rückwärtigen Verbindungen aufrecht zu erhalten, wodurch naturgemäß unter Umständen auch der Post- und Eisenbahnverkehr in Mitleidenschaft gezogen wird. Bei Fumay überschritten wir die belgische Grenze und fuhren nunmehr abermals durch das zerstörte Stet und Dinant zur Mause hindurch nach Namur. Hier haben sich unsere Artilleristen inzwischen ein wenig in den zerstörten Forts umgesehen, und aus gewissen Anzeichen ist zu schließen, daß die Reste bei künftigen Belagerungen nicht nur einige wenige Tage Widerstand leisten wird. — Hinter der Stadt beschließen wir einen Abstecher nach den Schlachtfeldern von

Velle-Aliance und Waterloo.
In lausender Fahrt geht es auf der alten Heeresstraße entlang, die im Juni 1815 die Truppenmassen Napoleons I. auf dem Wege nach Waterloo passierten. Kann es etwas Schöneres geben, als auf dem Wege nach Antwerpen die Erinnerung an die große Zeit vor hundert Jahren aufzufrischen, da die werdende Weltmacht England sich der drohenden Vernichtung durch den großen Korsen infolge der Hilfe des kleinen Preußen entziehen konnte!

In unendlicher Weite dehnt sich das Blachfeld, wo vor einem Säculum die Heere dreier germanischer Völker gegen den alten Erbfeind zusammenstanden. Nur die Abhänge des Waldes von Paris, der seit jener Zeit nahezu abgeholzt worden ist, und die den Stützpunkt der Napoleonischen Operationen bildeten, bieten einige Abwechslung in der monotonen Landschaft. Um so mächtiger wirkt daher die gewaltige Pyramide des sogenannten Löwenhügels, der sich an der Stelle erhebt, wo der Prinz von Oranien verwundet wurde. Die gewaltige Erdmasse, die zur Aufschüttung des Hügels verwendet wurde, ist dem Höhenrücken entnommen worden, den der Hohlweg von Chamir durchschneidet. In diesem soll, wie es in Victor Hugos weltberühmter Schlachtenschilderung zu lesen ist, damals die französische Kavallerie ein schreckliches Grab gefunden haben. 226 Stufen führen zu dem 45 Meter hohen Hügel empor, dessen Abschluß das gewaltige, 28 000 Kilogramm schwere Löwenmonument bildet. Leider hat man in unmittelbarer Nachbarschaft dieses wohl schönsten

und erhabensten Kriegsmonuments der Welt den hier so schmucklos wirkenden Munibau errichtet, der das Andenken der Schlacht von Waterloo entbehrt. So angenehm und bezeichnend die Gemäße auch sind, so verleiht doch der Gesamteindruck der Anlage, die zu Lasten der gerade in diesen Tagen sich so überaus kunstfreundlich gebärdenden Belgier fällt.

Der Rundgang über das Schlachtfeld nimmt einige Stunden in Anspruch und ist in einem Augenblick, wo wir Jüngern eines noch viel größeren weltgeschichtlichen Ringens sind, unendlich tief bewegend. Welche Lehre liegt für uns Deutsche doch darin, auch an dieser Stätte wieder erkennen zu müssen, wie das perfide Albion die ihm geleisteten Dienste lohnt. Wie sähe wohl der in diesem Augenblick geistigsten wiederum in allen Fugen strahlende Vereinigungsglobus aus, wenn damals des großen Korsen Vernichtungsfeldzug gegen England gelungen wäre? Man erinnert sich, daß Napoleon zunächst den Versuch machte, Brüssel in Schach gehalten wird, in die Flucht zu jagen. Dann wandte sich Napoleon nochmals gegen die Engländer, welche auf der Chaussee von Mont-St. Jean neuerdings sich stellten. Er beauftragte Grouchy, den gegen Brüssel hatte stehen lassen, dessen Eingreifen in die neue Schlacht auf alle Fälle zu verhindern. Grouchy ließ sich aber täuschen, denn Blücher konnte, nachdem er den kleineren Teil seines Heeres unter Tauterbach zurücklassen hatte, mit der Hauptmacht Wellington am Spätnachmittage zu Hilfe eilen, mit der er im entscheidenden Moment die Engländer durch seinen entscheidenden Angriff auf Plancenoit entlastete. Es ist eine offene Frage, ob Napoleon die Schlacht hätte gewinnen können. Bekannt, hielt er jedoch am Vormittag erst noch eine große Parade über seine sämtlichen Truppen ab, wodurch er am Morgen Mittag zum Angriff gegen die Engländer kam. Hätte er bereits frühmorgens losgeschlagen, so wäre wahrscheinlich die englische Armee vernichtet worden, ihm später der Anmarsch der Preußen gemeldet wurde, gab er die kaiserliche Garde frei, als ihn Marschall Ney darum ersuchte, und so mußte dieser den Todesritt auf den Hohlweg von Charn mit der übrigen Kavallerie abgeben. Als dann um 4 1/2 Uhr nachmittags die preussischen Kanonen unter v. Bülow's Befehl gegen Plancenoit in Tätigkeit traten, wurde die kaiserliche Garde in Verein mit dem 6. französischen Korps am Eingange in die Schlacht bis zu deren Beendigung verhielt. Der Ausschlag gab schließlich das Korps von Reien, das um 7 1/2 Uhr abends von der Anhöhe von Charn kommend die Division Guretti angriff, die im Weichen die ganze französische Linie mit sich zog. Insgesamt standen 72 000 Franzosen mit 246 Kanonen und 70 000 Engländer, Holländer, Belgier und Hannoveraner mit 150 Kanonen gegenüber, welche letztere am Spätnachmittage den Zug von 30 000 Preußen mit 88 Kanonen erhielten. 25 000 Franzosen und 22 000 Verbündete blieben auf dem Schlachtfelde.

Wir besichtigten zunächst das auf der nach Genappe führenden Straße stehende

Bauernhaus der Velle-Aliance.

In dem sich Blücher und Wellington bei Beginn der Befolgung trafen. Eingemauerte Kanonenkanäle und ein Marmortafel mit der auf die Zusammenkunft bezüglichen Inschrift erzählen von jenen heißen Tagen. Auf dem Wege nach Plancenoit besichtigten wir das Denkmal der preussischen Offiziere. Ein gotischer gußeiserner Obelisk trägt die Inschrift: „Die gefallenen Helden ebt dem König und Vaterland. Sie ruhen in Frieden. Alliance, den 18. Juni 1815.“ — Auch die hannoverschen Offiziere haben ein Denkmal in Form einer abgestumpften Pyramide erhalten, auf der wir zahlreiche Namen lesen, die heute noch in Hannover, Braunschweig, Lüneburg, Verden, Celle und drumten im Nassauischen einen guten Klang haben. Denn auch die Hessen und Nassauer haben damals die Franzosen in die Pfanne hauen lassen. — Pour le roi — d'Angleterre.

Deutsche Landwehr mußte unsere Wagen bei der Abfahrt von Waterloo und auf dem ganzen Wege bis Brüssel, das wir am Spätnachmittage erreichten. Drohende Gewitterwolken stiegen am Horizont, und ein blutiger Feuerchein leuchtete von Norden her in die Stadt hinein. Die Einwohner der Hauptstadt Belgiens sind in merkwürdiger Bewegung. Jedem jemand hat ihnen weißgemacht, daß die deutschen Siegesmeldungen von der letzten erfolgten Eroberung der ersten Forts an der Schelde Antwerpens Lügenmärchen seien, und daß im Gegenteil der Rückzug der Feinde bevorstehe. Man munkelt sogar von einer

„Sizilianischen Vesper“.

die von einigen fanatischen Patrioten für die kommende Nacht angesetzt worden sei, und man rät uns, die Gewehre geladen und die Waffen scharf zu halten. Es scheint deshalb fast zu dem historischen Bilde zu passen, das Generalrade für diesen Abend eine Einladung zu dem Generalgouverneur des ehemaligen Königreichs Vellein, dem Generalfeldmarschall v. d. Goltz, überbracht wurde, aber wir um die neunte Abendstunde die halb dunkeln, aber trotzdem menschenüberfüllten Straßen hinauf zum Generalgouvernement fahren, stehen an der 47 Meter hohen Königsgräule in der Rue de Vigne, die ein Standbild Königs Leopolds I. krönt, Hunderte von Leuten. Man flüstert und tuscht und hält den Blick gespannt gerichtet auf den glutroten Feuerchein von Antwerpen, der sich immer drohender und deutlicher, einem Nordlicht gleich, am Horizont zeigt. Aber das, was für uns Deutsche ein Signal des bevorstehenden Zusammenbruchs der größten Festung der Welt ist, erscheint den Brüssellern noch immer als ein leuchtendes Flammzeichen ihrer nahenden Befreiung von der feindlichen Invasion. Am Nachmittage hat es bereits einen großen Zug zum Gare du Nord gegeben, wo die Züge von Antwerpen in normalen Zeiten fast halbstündlich einlaufen und angeblich Königin Albert und seine Gemahlin unter dem Geleit ihrer Truppen heimkehren sollten.

Hosdamen mit Blumensträußen in den Händen hatten sich dienstfertig eingestellt und warteten von Stunde zu Stunde — vergeblich! Die Hoffnung, die Mutter aller Dinge, trog sie, und resigniert stellten sie schließlich den wellenden Blumenstrauß ins Wasserglas zurück.

Zu derselben Zeit aber stand ein gedrungener, fester, ostpreussischer Mann mit der goldenen Brille im

Politische Rundschau.

— Berlin, 12. Oktober.

Russische Landarbeiter in Deutschland.

Das Oberkommando in den Marken hat über den weiteren Aufenthalt der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter einen Befehl erlassen, der jedoch veröffentlicht wird. Darin wird angeordnet, daß die im Alter von 17 bis 45 Jahren stehenden männlichen russischen Arbeiter sämtlich den Winter über am Ort ihrer bisherigen Arbeitsstelle zu verbleiben haben und die Grenzen des Ortspolizeibezirks nicht ohne schriftliche Genehmigung der Ortspolizeibehörde überschreiten dürfen. Zuwiderhandlungen hiergegen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sofern sich diese Russen zurzeit auf einer Arbeitsstelle befinden, auf der sie bereits seit mindestens dem 1. August 1914 beschäftigt werden, sind ihre bisherigen Arbeitgeber verpflichtet, ihnen während des Winters Unterkunft und Verpflegung zu gewähren. Hierfür ist von den russischen Arbeitern vom 1. Dezember ab eine Entschädigung von 50 Pfg. pro Kopf und Tag zu bezahlen. Die unter 17 und über 45 Jahre alten männlichen und die weiblichen russischen Arbeiter können, soweit sie durch Arbeitsverträge nicht gebunden sind, das Inland verlassen, sofern sie im Besitze einer direkten Fahrkarte nach einer Eisenbahnstation eines neutralen Landes und eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung des neutralen Staates visierten Passes sind.

Rumänien.

König Ferdinands Eidesleistung. Am Sonntag Nachmittag um 2 Uhr erfolgte in Bukarest im Saal der Deputiertenkammer die feierliche Eidesleistung König Ferdinands I. auf die Verfassung. Zu der Zeremonie hatten sich eingefunden der Metropolit und der Primas von Rumänien, die Geistlichkeit, die Minister, die Deputierten und Senatoren, die hohen Würdenträger und die Mitglieder des diplomatischen Korps. Wenige Minuten vor Anbruch des Königs betrat die Königin Maria mit dem Prinzen Nikolas und den Prinzessinnen Elisabeth und Maria, sämtlich in tiefer Trauer, den Saal. Der König wurde bei seinem Erscheinen von den Versammelten mit stürmischem Händeklatschen und Hurraufen begrüßt. Der König leistete den Eid, worauf die Versammelten in stürmische Hurraufen ausbrachen. Nach der Eidesleistung hielt der König eine Ansprache, die wiederholt von lebhaftem Beifall der Versammlung unterbrochen wurde. Der Präsident des vereinigten Parlaments Phereyde widmete hierauf dem König Karol einen warmen Nachruf und verkündete dem neuen König der Hingebung der gesetzgebenden Körper. Die stürmischen Ovationen wiederholten sich, als der König und die königliche Familie den Saal verließen. Hierauf fand in der Metropolitankirche ein Te Deum statt, nach dem das Königspaar durch ein Spalier von Soldaten unter den Guldengängen einer ungeheuren Menschenmenge ins Schloß zurückkehrte. — Die Verlegung König Karls wird am 15. Oktober in der Kathedrale von Curtea-Arges stattfinden.

Luxemburg.

Wiederherstellung der belgisch-luxemburgischen Zollgrenze. Die belgische Zollgrenze längs des luxemburgischen Gebietes ist nunmehr wiederhergestellt. Der Dienst wird bezeichnenderweise von früheren belgischen Beamten versehen. Diese Einnahmen werden an jedem Tag an die deutsche Verwaltung abgeführt.

Aus Stadt und Land.

Explosion der Gasanstalt in Lissabon. Eine schwere Explosion der Gasanstalt in der Hauptstadt Portugals hat zahlreiche Personen getötet und ungefähr 100 verletzt.

Die Hochzeitsgabe der preussischen Städte für den Kronprinzen. Im letzten Augenblick, wo der treffliche Gießer, der die Herstellung der übriggebliebenen Teile für das Hochzeitsgeschloß der preussischen Städte für das Kronprinzenpaar übernommen hatte, ins Feld zog, konnte er den Rest der Arbeiten abliefern. Sie wurden gut befunden und den Schatzkammern der Reichsbank einverleibt, wo die anderen Teile schon so lange ruhen. So wird denn, wenn der Kronprinz aus dem Kriege heimkehrt, ihm von den Vertretern der preussischen Städte diese große Arbeit, der Silberstempel für eine Prachttafel, übergeben werden können, an der eine Anzahl unserer hervorragenden Bildhauer neun Jahre mitgewirkt haben. Den letzten Rest bildeten eine Reihe der 24 kleinen Figuren, männliche und weibliche, die als Jahreszeiten, Monate und dergleichen gedeutet werden können.

Lokales und Provinzielles.

Verwundetenliste der Auskunftsstelle „Lage Pl. to“ Wehrmann Klein, Schierstein, Landw.-Reg. 80. Wehrmann Reiffenberger, Bierstadt, Landw.-Reg. 80. Stephan Szofor, Rambach, Landw.-Reg. 80.

Feindliche Flieger über Mainz und dem Rheingau. Wie wir von vertrauenswürdiger Seite erfahren, wurden Feindliche Flieger am Abend des 11. Oktober über Eltville-Schierstein geschossen, die scheinbar den Kurs nach Mainz nahmen. Sie wurden auch von verschiedenen Seiten beschossen. Außerdem wurde in der Frühe des 12. Oktober gegen 4 Uhr in der Gegend des Großen Sandes nach den Schießständen zu, ebenfalls ein Flieger geschossen. Dieser der aus Südwesten kam, nahm den Kurs nach dem Rhein. Von Bombenwürfen, von denen Tageszeitungen berichteten, hat man in Eltville-Schierstein als auch in Mainz nichts feststellen können.

Ein Unterschied. Auf dem Rheingauer, vor allem aber auf dem Wiesbadener Obstmarkt, die kürzlich abgehalten wurden und auf denen die Früchte aus gewiß als sehr oberschick geltenden Reizen zum Angebot gelangten, wurden trotz der überaus reichen Ernte Preise gefordert, die die Käufer in nicht geringes Erstaunen setzten. Ganz anders stellten sich jetzt die Höchstpreise für Obst, die im Kreise Bidingen von einer vom dortigen Obst- und Gartenbauverein bestimmten Kommission festgesetzt wurden.

Bei den beiden genannten Märkten in Wiesbaden kosteten Ananas-Kenette im Zentner 15—40 Mark, Höchstpreis in Bidingen für dieselbe Menge 15 Mark; Graue Kenette 15—18 bzw. 12 Mark, Canada-Kenette 15—25 bzw. 12 Mark, Schöner v. Bostloop 12—20, sogar 32 bzw. 12 Mark, Goldparmäne 15—25 bzw. 10 Mark, Baumanns-Kenette 15—20 bzw. 9 Mark, Schafsnase 12 bzw. 8 Mark, Diels Butterbirne 15—20 Mark bzw. 10 Mark, Postorenbirne 12 bzw. 7 Mark, Gute Luise 15—20 bzw. 9 Mark. — Wenn man sich vorstellt, daß die Preisunterschiede bis zu 200 Prozent ausmachen, dann dürfte in Wiesbaden und Umgegend die Forderung „Eßt Obst“ nur mit gefüllten Taschen zu erfüllen sein.

Von einem Freunde unserer Zeitung wird uns ein Bericht eines als Gefangener in England zurückgehaltenen Arztes zugelegt.

Behandlung gefangener Wehrpflichtiger in England. Folgendes schreibt ein deutscher Arzt, der sich als tüchtiger Chirurg bewährt hat und mehrere Jahre Chefarzt der chirurgischen Abteilung des städtischen Krankenhauses in Steintin gewesen war, bevor er nach Blumenau in Brasilien übersiedelte, wo er dann ebenfalls mehrere Jahre mit außerordentlichem Erfolg tätig war. Als der Krieg ausbrach, versuchte er, um dem Vaterland seine Dienste zur Verfügung zu stellen, auf der Hollandia hierher zu kommen. Das Schiff wurde dann aber von den Engländern angehalten und er mit anderen Wehrpflichtigen als Gefangener nach Plymouth gebracht.

England-Newbury, Detention Quarter, 18.9.14.

Einer von meinen Stubengenossen soll frei kommen und ihm will ich einen Gruß an Euch mitgeben, damit Ihr seht, daß ich noch lebe. Zu fünf bis zwölf Mann sind wir hier in einem Rennstall-Box untergebracht — haben Stroh und eine Decke — auch täglich etwas zu essen — sodaß wir nicht verhungern und erfrieren. Viel mehr ist es allerdings auch nicht. In Summa sind etwa 1500 Mann hier, teils in den Pferdeställen (wie ich), teils in Zelten, aus allen Ständen zusammengewürfelt, Londoner Arbeiter, Seelente, Offiziere und Nerzte. Wir stehen mit der Außenwelt nur durch geschuttelte Zeitungen in Verbindung. Briefe dürfen wir weder schreiben noch empfangen.

Diese Sache klingt also ganz anders als die Zeitungs-meldungen über gute und standesgemäße Behandlung der englischen Kriegsgefangenen.

Der Straßburger Post entnehmen wir nachfolgende Notiz die unsere Leser sicher interessieren wird, da sie zum Teil unsere frühere Lothringische Einquartierung in Biersdorf betrifft.

Die Lothringer im Heere. Ein gelegentlicher Mitarbeiter teilt uns von der Reise, die er kürzlich nach Belgien gemacht hat, folgende Eindrücke mit: Es war mir Gelegenheit geboten, mehrere Tage bei einem Landwehrregiment zu verweilen, das sich zu zwei Dritteln aus der Frankfurter und einem Drittel aus der Mezer Gegend rekrutierte. Die Eindrücke, die ich dort von dem Patriotismus der Lothringer erfahren, werden mir unvergänglich bleiben und zerstören alle Utopien, die man seit Jahren in den französischen und nationalen reichsländischen Blättern las. Ein herzlicheres Einberufen mit den deutschen Brüdern und einen stürmischeren Eifer zur Front zu kommen, konnte man sich nicht vorstellen und dabei tönte einem in den privaten Unterhaltungen der Soldaten auf Schritt und Tritt das lothringische Patois entgegen. Alle waren von dem Wunsch durchdrungen, Frankreich möglichst kräftig niederzuschlagen und weiterzuziehen im Interesse der deutschen Sache. Mehrere dieser braven lothringischen Bauernsöhne haben mich gebeten, sie nach glücklich vollendetem Kriege zu besuchen und mit ihnen selbstgekelerten Zwischengenschnaps zu trinken. Die Gegensätze, die bisher in Lothringen zwischen Deutschen und Einheimischen bestanden, werden zweifellos für die Zukunft durch diesen denkwürdigen Krieg überbrückt sein.

Residenztheater. Morgen Freitag geht das von freischem Leben und echtem Patriotismus erfüllte neue Schauspiel „Die heilige Not“ nochmals in Szene. Der Samstag bringt drei interessante Darbietungen, neben dem „Eisernen Kreuz“ und dem patriotisch-lustigen „Eister Klasse nach der Grenze“ wird das reizende Militär-Lustspiel „In Civil“ zum ersten Male gegeben. Am Sonntag wird auf Wunsch auswärtiger Theaterbesucher das mit so großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Alles mobil!“ von Jacoby und Lind wiederholt.

fo. Wiesbaden, 14. Okt. Fahrrad marder. Die noch jugendlichen Tagelöhner Nidel und Heinrich Diez beide aus Wiesbaden, führten im Juni hier zwei Fahrrad-diebstähle gemeinschaftlich aus. Nidel verfiel deshalb in 6 Monate, Diez kam mit 6 Wochen Gefängnis davon.

fo. Mainz, 14. Okt. 98 Belgier, die im Verdachte standen, als Franktireurs ihr Unwesen getrieben zu haben und drei Wochen im hiesigen Großherzoglich Hessischen Provinzialarresthaus untergebracht waren, wurden, da die Untersuchung nichts belastendes gegen sie ergab, heute in ihre Heimat zurückbefördert.

fo. Frankfurt a. M., 14. Okt. Der am 20. Jan. 1892 zu Frankfurt a. M. geborene Prinz Karl zu Solms-Braunfels, einziger Sohn des Prinzen Alexander zu Solms-Braunfels und der Freiin von Erlanger, Enkelin des ehemaligen Chefs des hiesigen Bankhauses von Erlanger & Söhne, Ludwig von Erlanger, ist bei den Kämpfen gegen die Russen in Galizien gefallen.

fo. Aus der Wetterau, 14. Okt. Bei der im September 1913 in Kleingarten stattgefundenen Gemeindevortragswahl errangen drei Sozialdemokraten den Sieg. Hiergegen wurde Einspruch erhoben. Nachdem der Kreis-ausschuß und der Provinzialausschuß die Wahl für ungültig erklärt hatte, kam der höchste Gerichtshof in Darmstadt zu einer Gültigkeitserklärung derselben.

Die Kriegsgefangenen.

Ihre Behandlung und Verpflegung.

Der Grund amtlicher Auskunft teilt das „Berliner Tageblatt“ über die Beschäftigung der Kriegsgefangenen folgendes mit:

Nicht zutreffend, daß die Kriegsgefangenen sich mit Arbeiten für militärische Zwecke (Verbesserung der Truppenübungs-, Schieß- und Exerzierplätze) oder mit volkswirtschaftlichen Zwecken (gemeinnützige Arbeit und Holzskulpturen, Kanal- und Wegebauten) beschäftigen und dabei unter strenger militärischer Aufsicht stehen.

Die Verpflegung der Kriegsgefangenen ist es klar, daß ein Körper, dem Arbeit zugemutet wird und dem dabei nur eine Nahrung gewährt wird, bald in seinem Kraftvermögen und für alle Krankheiten, besonders für ansteckende, überaus empfindlich werden kann. Eine Gefahr für seine Umgebung und Gesundheit des Landes bilden muß. Deshalb liegt es in unserem Interesse, daß die Kriegsgefangenen eine Kost erhalten, die ihren früheren Lebensbedingungen nach Möglichkeit angepaßt ist und nach den Verhältnissen, die sie zu verrichten haben, wird.

Das Kriegsministerium sind für die Verpflegung aller Kriegsgefangenen, in deren Rahmen die ständigen Generalkommandos für ihren Bezirk nach Anweisung der ärztlichen und Verwaltungsorgane zu beauftragen, wie die Verpflegung für die Kriegsgefangenen werden soll unter billiger Rücksichtnahme auf die Nationalitäten und deren Gewohnheiten wie die Zubereitung solcher Verpflegungsmittel, die für die Verpflegung nicht in vollem Umfang vorhanden sind. Jeder Kriegsgefangene soll eine tägliche Ration von 500 Gramm erhalten; zur Schonung und Vermeidung von Krankheiten ist ein Zusatz von Kartoffelmehl in Ausnahmefällen von etwa 180 Gramm verabschiedet, die Ration aus frischem Fleisch — vorwiegend Schweinefleisch — oder Rindfleisch besteht, oder durch eine entsprechende Menge von Fisch — gefasene oder geräucherter Fisch (Stöckfisch), Fischkonserven — ersetzt werden kann — Milch und Milchprodukte, wie Käse, Butter, ferner Kartoffeln und Kartoffelpräparate (Püree), Kohl- und Zuckerrüben, alle Kohl- und sonstigen Gemüse, Hülsenfrüchte, Maismehl, Bruchreis, Soja, Sonnenblumenkerne usw. Zur Fütterung der Speise werden Margarine, Kofos- und andere Pflanzenfette benutzt, auch können statt Kaffee dünne Mehl- oder Getreidegerichte verabreicht werden. Alkoholartige Getränke sind nicht gestattet, auch Tabak wird nur mit Einschränkungen gestattet. Die Verpflegung ist einer fortgesetzten ärztlichen fachverständigen Ueberwachung unterstellt; es ist zu betonen, daß die Kriegsgefangenen eine aus-gezeichnete, aber durchaus einfache Kost erhalten, daß sie sich körperlich wohl befinden, ohne zu Hunger und rituellen Vorschriften wird bei der Verpflegung der Gefangenen nach Möglichkeit Rechnung ge-nommen.

Die Kommandanten der Gefangenenlager sind verpflichtet, daß sie sich in einfacher, angemessener Weise verhalten und jede Leppigkeit meiden. Der Genuß von Wein und Branntwein ist den Offizieren verboten und den Gefangenen unter strenger Aufsicht in kleinen Räumlichkeiten, abgeschlossen von der Außenwelt, unter-

Schmerz und Ernst.

— Der Kampf um den Konjunktiv. Ein hübscher Schmerz wird den „Leipz. N. Nachr.“ aus Göttingen mitgeteilt: Ein Bizefeldwebel der Reserve, im Zivilverhältnis außerordentlicher Professor der romanischen Philologie in Göttingen, muß einen Trupp gefangener Franzosen von Mauthausen nach Deutschland begleiten. Von fernher donnern die Kanonen. Mit einem Male sieht der begleitende Leutnant, wie der Bizefeldwebel mit einem Gefangenen in Streit gerät. Der Franzose sucht aufgeregt mit den Händen und hinter der Stahlbrille des Bizefeldwebels funkelnd zornig die blauen Augen. Der Leutnant eilt herbei, da er Tätlichkeiten befürchtet. Mit einem Donnerwetter fährt er dazwischen; der Bizefeldwebel klärt ihn, noch voller Erregung, auf, und der Leutnant lehrt lachend um. Der gefangene Franzose, der sich seine zerrissenen Stiefel mit Bindfaden zusammengebunden hatte, war ein Professor der Sorbonne, und die beiden Herren waren in Streit miteinander geraten, weil sie über die Häufigkeit der Verwendung des Konjunktivs in altprovenzalischen Minneliedern verschiedener Meinung waren.

— Krieg. Dies Wort, das jetzt im Munde aller Deutschen ist, war in unserer Sprache, wie der Allgemeine Deutsche Sprachverein schreibt, bis zur Zeit Karls des Großen völlig unbekannt. In der althochdeutschen Zeit wurde der Kampf zwischen den Parteien und Völkern mit den Ausdrücken *wig*, *hilt*, *gunt*, *had* bezeichnet, die noch heute in den Namen Hedwig, Hildebrand, Günther und in dem Worte Hader erhalten sind. In mittelhochdeutscher Zeit traten an ihre Stelle die Wörter *zwist*, *fehde*, *feist* und *ernst*. Um 800 etwa kam das Wort *Krieg* auf und bedeutete zuerst ein beharrliches Streben nach irgendeiner Sache. Nach und nach erweiterte es seine Bedeutung zu dem ganzen Inhalt, den es jetzt hat. Nicht ohne Einfluß war dabei das Zeitwort *Kriegen*, das noch im Mittelalter zu den Edelwörtern unserer Sprache gehörte, weil es das Gewinnen durch ritterlichen Kampf bezeichnete. Das in der gehobenen Sprache bevorzugte Wort *Kampf* ist nach seinem Ursprung nicht ganz klar. Einige Sprachforscher leiten es von einem altgermanischen Ausdruck her, der *Eiser* bedeutet; andere dagegen erklären es für ein Lehnwort, das von dem lateinischen Ausdruck *campus* abstammt und die verfeinerte Fekhtkunst bedeutet, wie sie von den Germanen den römischen Kunstschülern abgelernt wurde. Das Wort *Kampf* spiegelt demnach den Fortschritt der Gesittung in der Kriegerführung wieder.

— Die Bezeichnungen der Offiziere. Das Wort *Marshall* ist, wie wir in der Sprache des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins lesen, aus dem althochdeutschen *marah-scalt* entstanden, das genau übersetzt, *Pferdefnecht* bedeutet. Im 10. Jahrhundert war der Marshall einer der höchsten Hofbeamten und in der glänzendsten Kaiserzeit des Mittelalters sogar der Inhaber eines Erzamtens. In Frankreich erhielt er zuerst unter Philipp August (1180 bis 1223) mit der Bezeichnung *mareschal de camp* die Stellung und den Rang eines Generals. Das Wort *General* kommt von dem lateinischen *generalis* = allgemein. Im Mittelalter war es der Titel des Oberen des gesamten Klosterswesens. Von hier aus ist es in die Heeresprache übernommen worden, und jetzt bezeichnet es den Inhaber einer Befehlshaberstelle über sämtliche Waffengattungen. Das Wort *Leutnant* hat man als ein deutsches in Anspruch genommen, weil es sich schon seit dem Jahre 1500 in unserer Sprache vorfindet, und weil man es mit dem im 30-jährigen Kriege gebräuchlichen Titel *Leutenant* gleichsetzen will. Aber in Wirklichkeit ist dieses Wort aus dem französischen *lieutenant* entstanden. Es bezeichnet den Stellvertreter des Hauptmanns. Das Wort *Kadett* stammt von dem lateinischen *capitulum*, einer Verkleinerungsform von *caput* = Haupt. Wortgetreu übersetzt bedeutet das Wort eigentlich *kleines Haupt*. Es bezeichnet den zukünftigen Hauptmann.

— Soldatengeneesungsheime. Der österreichische Regimentsarzt Dr. Urbach bringt in der „Wiener klinischen Wochenschrift“ vom 1. Oktober eine Abhandlung über Soldatengeneesungsheime, die zwar auf Erfahrungen in Kriegenzeiten fußt, aber auch jetzt eine eigene Bedeutung besitzt. Diese Anstalten sind im Frieden aus der Beobachtung erwachsen, daß es nicht immer möglich noch möglich ist, erkrankte Soldaten zur Beseitigung ihrer Genesung nach Hause zu schicken. Obgleich sie selbst danach in vielen Fällen am meisten verlangen werden, muß damit gerechnet werden, daß sie dort selten dieselbe eingehende Pflege und gute Ernährung beanspruchen und erhalten können, die ihnen in einem eigens für dies Bedürfnis geschaffenen Heim geboten werden würde. Dieser Umstand ist in Deutschland derart gewürdigt worden, daß bereits 17 Mannschafsgeneesungsheime außer einigen ähnlichen Anstalten für Offiziere entstanden sind. In Österreich sind noch nicht so viele Heime geschaffen, aber einige Militärkrankenhäuser und auch ein Militärkrankenhaus diesem Zweck dienbar

gemacht worden. Es versteht sich von selbst, daß diese Heime vorzüglich dazu geeignet sind, auch in Kriegszustand in Anspruch genommen zu werden. Wenn für jedes Heime eine derartige Anstalt vorhanden ist, so wird es nicht an Fällen fehlen, die am allerbesten gerade ihnen zugewiesen waren.

— Können die Feinde unsere schweren Mörser machen? Zu dieser Frage, die durch einige in den letzten Tagen bekannt gewordenen Meldungen über die Bemühungen unserer Feinde in dieser Richtung nahegelegt worden, antwortet der hervorragendste artilleristische Fachmann, Generalleutnant v. Reichenau am Schluß eines Aufsatzes in der neuesten Heft der Zeitschrift „Deutschland“ wie folgt: „Wenn sich jetzt bei unsern Gegnern der lebhafteste Eifer regt, uns mit der gleichen Waffe zu antworten, so ist dessen Verwirklichung gute Weile. Neue und mächtigere Waffen lassen sich nicht improvisieren, und vor allem während des Krieges! Würden sich unsere Gegner aber im Besitz schwerer Mörser und von der gleichen Leistungsfähigkeit wie die unsern und die unserer Bundesgenossen befinden, so darf uns der Gedanke beruhigen, daß unsere Feinde zurzeit an Gelegenheit fehlt, Geschütze der genannten Art gegen die richtigen Objekte, also gegen unsere Festungen zu verwenden. Möge es so bleiben!“

— Fußball hinter den Linien. Das Reuterische Bureau versucht alle Mittel, um zu zeigen, wie sorglos das Soldatenleben der Engländer in Frankreich ist. Als am letzten Sonnabend Nachmittag an der Front es verhältnismäßig ruhig war, fanden die englischen Soldaten Zeit zu einem Fußballspiel. Zwei Bataillone wählten ihre Mannschaften aus und spielten gegeneinander. Wie weit dies hinter die Front geschah, darüber schweigt allerdings das telegraphische Sängers Höflichkeit.

— Der Kriegschampagner 1914. Die „Times“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Korrespondenten mit einem der Inhaber der berühmten Champagnerfirma u. Chandon. Dieser sagte, daß es möglich gewesen sei in dem größten Teil der Weinberge zu ernten und daß die Trauben ein außerordentliches Bouquet hätten. Der Kriegschampagner sei dem des Jahrgangs 1904 sehr ähnlich und sei nur weniger alkoholisch. Sehr viele Flüchtlinge aus dem Norden hätten sich an der Weinlese in den letzten Septembertagen beteiligen können, sodaß auch die Weinfrage zur Zufriedenheit gelöst sei.

Im Kampfe für sein Vaterland starb unser einziger lieber und getreuer Sohn.

Dr. phil. Ernst Herr,

Unteroffizier d. Res. im Inf.-Reg. 117.

Er wurde am 1. Oktober verwundet und erlag seiner Verwundung am 4. Oktober in einem Feldlazarett bei Marché bei Rethonvillers.

Er war unsere Freude und Hoffnung.

Schierstein, den 14. Oktober 1914.

E. Herr u. Frau, geb. Hofmann.

Man bittet von Trauerbesuchen abzusehen.

Bekanntmachung.

Nachdem die Gemeindegemeinschaften die Versicherung der Kriegsteilnehmer aus hiesigem Gemeindebezirk mit je einem Anteilsschein bei der Nassauischen Kriegsversicherung (Landesbank) beschlossen haben, empfiehlt es sich für die Angehörigen derselben, sich auch davon zu überzeugen, daß die zu Versicherenden auch in der Nachweisung aufgenommen sind. Nur auf diese Weise läßt sich eine etwa versäumte Aufnahme durch Nachmeldung rasch nachholen.

Bierstadt, den 15. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924
empfiehlt in reichster Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Brillen, Jacken, Einschlagdecken, Bindeln, Wickelbinden, Bindel-hosen, Molton-Decken, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuhe, Tauffleider, Tragkleider, Capes, Ueberziehe-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Däbchen, Wagentdecken, Flaschenwärmer, Ohrenbinden, Kinderschutzhüte.

Zu Gelegenheits-Geschenken stets passende Artikel in allen Preislagen.

Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herren-Hemden, Kragen, Manschetten, Borshemden, Taschentücher, Hosenträger, Handtücher, Korsetten.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Trikot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Landw. Consumverein

e. G. m. u. H. zu Bierstadt.

Samstag, den 17. d. Mts., abends 8 1/2 Uhr
findet im Vereinslokale Gasthaus „Zum Bären“ eine

Versammlung

statt, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bestellung von Koch- und Viehsatz.
2. Verschiedenes.

Diejenigen Mitglieder, welche nicht erscheinen können, werden ersucht, ihren Bedarf bis Montag Abend anzugeben.
Der Vorstand.

Weggerei

Julius Baum Wiesbaden
Wellstr. 14, Ecke Schwalbacher Straße,
Telephon 6167

empfiehlt fortwährend frisch, gut und billig:

Ochsenfleisch zum Kochen und Braten Pfd. 80 Pfg.
Schmell-Kenle Pfd. 90 Pfg.
„ Buch Pfd. 80 Pfg.
„ Brust, Hals und Ragout Pfd. 70 Pfg.
Schmelleber und Schmellköpfe stets vorrätig.
Zum Hauschlachten stets Würstfleisch vorrätig.
Kalbfleisch zu billigsten Tagespreisen.



Die **Kaiser-Nähmaschine**
ist unübertroffen die ruhigste und beste Nähmaschine.
Alleinverkauf:
Phil. Eberle, Mainz.
Stadthausstraße 7.
Eigene Reparaturwerkstatt.

Hüte, Mützen, Schirme
sowie
Herren- und Knaben-Neuheiten
in großer Auswahl laßt man gut
und billig im
„Hut- und Mützen-Geschäft“
von
Jean Nig, Wiesbaden, Bleichstraße 11.
Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dogheim, Datteln, Dammheim).
Eigene Werkstatt und Mützenmacher.

Ein großer Transport 3- u. 4-jähriger
Arbeits-Pferde
steht bei mir zum Verkauf.
H. Strauss, Wiesbaden,
Adelheidstraße 82.
Telephon 530.

Wegen meiner geringen
Miete u. Spesen
bin ich in der Lage, auch selbst
dem verwöhntesten Geschmack
für wenig Geld dienen zu
können.
Kostüme von 70 Mk. an.
Fassons von 30 Mk. an.
Trauerkleider in kürzester
Zeit.
Peter Alt
Damenschneider, Wiesbaden.
Girchgraben 14.

Zwei Igel
zu kaufen gesucht.
Tannstraße 24, I.

Bierstadt.
Suche per 1. November
möbliert. Zimmer.
Schriftliche oder mündliche
Offerten erbeten Hermann
str. 2, Rosenberg, Datteln.
Schöne Wohnhäuser
bestehend aus 3 Zimmern mit
behör sofort zu vermieten.
Bierstadt, Wiesbadenerstr.
Schöne 11 Boden alle
Ferkel
gibt ab Frau Pfeiffer
Bierstadt, Dattelnstr. 13.
Läufer
billig abzugeben
Wilhelmstr. 15, Bierstadt.